Seine Zeugen sein

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **27 (1972)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Seine Zeugen sein

Wie viele Kirchen stehen auf einem Berge. Das Leben geht unten an ihnen vorbei seinen geschäftigen Gang. Ein großes Fragen nach den Ursachen verbindet die kleine Minderheit, die diese schmerzliche Tatsache bedauert. In emsiger Unruhe auf der Peripherie sucht man in ehrlichem Bemühen verloren gegangenes Gelände zurück zu erobern. *Und doch geht für Christus die Welt im Alltag verloren – und wird im Alltag erobert.* Unser Beitrag? Ganz einfach, daß die, die mit uns die Tage teilen bei allen unseren Grenzen, Fehlern und Mängeln in uns ein, wenn auch nur ganz kleines Stücklein von ihm erleben. Zuletzt durch unser Reden. Viel mehr durch die Gestaltung unseres Alltags, unserer Arbeit, unseres Zusammenlebens mit all denen, die Gott an unsere Seite gibt. So wird unser Leben ein Zeugnis für ihn.

Christus selbst hat uns in einem seiner Erlebnisse gezeigt, was ein Zeugnis für ihn für Nachfolge schaffen kann.

Jesus und die Samariterin. Sie ging in die Stadt und erzählte ihr Erleben mit ihm. Scharenweise strömten die Leute zum Brunnen hinaus – auch, wenn die Frau, die ihnen von ihrem Erleben mit Christus erzählte durch ihr Leben sicher nicht in hohem Ansehen bei ihren Mitmenschen stand. Aber eben, *Zeuge für ihn kann nur sein, wer ihn – wie die Samariterin – in seinem Leben neugestaltend und helfend erlebt hat.*

Mag sein, daß das Zeugesein nicht zu allen Zeiten gleich leicht und auch nicht gleich erfolgreich ist. Ganz abgesehen davon, daß wir nicht wissen können, ob und wann unsere Saat aufgeht und wie groß der Bruchteil ist, der von ihr auf guten Boden fällt und Frucht trägt. Ganz besonders nicht in einer Zeit, in der ein übergroßer Teil der Menschen vollkommen diesseits orientiert ist, sind wir von der Verpflichtung befreit, seine Zeugen zu sein. Auch dann nicht, wenn es so ist, wie Adolf Maurer schreibt:

> «Es ist kalt geworden in der Welt. In einer Zeit, in der Gußstahl, Glas und Beton die herrschenden Stoffe sind, der Mensch zum Objekt des Daseins geworden ist in Staat, Wirtschaft, Weltgestaltung, die Eltern nicht mehr bei den Kindern sterben, das Gangstertum überhandnimmt, Krankenhäuser Mühe haben, junge Menschen zu finden, die Schwestern werden wollen. Und in der Kunst eine Sprache gesprochen wird, die der normale Mensch

nicht versteht: Eiswind fegt die Zeit, und kalte Kohlen wärmen nicht. Man will nur noch gescheit sein, gerissen, anders als die andern, gelöst von allen Bindungen und Hemmungen, auf keinen Fall sentimental, auf keinen Fall brav und recht, lieber böse, aber sich selber sein . . . Der Mensch von heute schämt sich seines Herzens, seines Menschseins. Es ist kalt geworden in der Welt.»

Nicht der wirklich gebildete Mensch lebt in der Gottferne. Doch der zu hunderten in Wohnblöcken zusammengepferchte – in die seelenlose Arbeit am Fließband eingespannte verliert gar leicht den Boden unter seinen Füßen.

Es ist wahrhaftig keine billige Romantik, wenn wir unseren Freunden, ihren Frauen und ganz besonders unserem Jungvolk immer wieder vom Vorrechte erzählen, das ihnen in ihrer Bauernarbeit, in ihrem Tagewerk geschenkt ist. Sicher, auch wir wissen um die Härten des bäuerlichen Alltags. Wir wissen um die bitteren Zweifel, die im Menschen aufsteigen, wenn er im Vergleich mit andern unter dem Unrecht in der Wertung seiner Arbeit leidet – wenn er heute unter dem Mangel an Arbeitskräften in ein ständiges Übermaß an Arbeit eingespannt ist. Und trotzdem! Dem bäuerlichen Menschen sind, wie kaum einem andern, die letzten, eine wirkliche Gemeinschaft bildenden Kräfte zur Hut anvertraut. Keiner wie er gestaltet seine Tage und Arbeit in vollkommener Freiheit. Keiner wie er kommt in seinem Alltag auf Schritt und Tritt mit dem Leben «änedra» in Berührung. Es ist einer kein Bauer mehr, dem das Zusammenleben mit seinen Tieren nur eine rechnerische Angelegenheit ist. Vielleicht ist einer ein sehr tüchtiger Landwirt, oder landwirtschaftlicher Techniker, der in Saat und Ernte – im Blühen und Vergehen nur errechnet, was ihm die Ernte unter dem Strich einbringen wird. *Jedes Volk ist verloren, das die Hüter dieser letzten Kräfte zugrunde gehen läßt.*

Aber nur dann und nur soweit hat das Bauernvolk ein Recht, von den Menschen in andern Berufen, von der Öffentlichkeit eine entsprechende Wertung zu verlangen, als es sich dieser letzten Verpflichtung bewußt wird und bewußt bleibt. Es ist das schönste Ziel der Arbeit in unserem Lebenskreise, dafür zu sorgen. Wir dürfen dies tun, weil wir ein Leben auch daran gewagt haben, daß Wertung und Entlöhnung der Bauernarbeit eine gerechtere wird.